

Magazin für ev.-luth. Homiletik.

1. Jahrgang.

October.

No. 10.

Predigt über das Evangelium am 19. Sonntag nach Trinitatis.

Evangelium Matth. 9, 1—8.

Beliebte in dem HErrn! Die Lehre: Gott vergibt auf Erden ordentlicher Weise nur durch Menschen Sünde, hat von je her in der Welt Aufsehen und Rumor gemacht. Davon legt auch das heutige Evangelium Zeugniß ab. Kaum hatte der HErr den Gichtbrüchigen absolvirt, so dachten und sprachen die Schriftgelehrten: Dieser lästert Gott. Sie schlossen nämlich also: Sündenvergeben ist allein Gottes Amt, steht allein in seiner Macht; da aber dieser Mensch Jesus sich solche Macht und solches Amt anmaßt, so greift er der Majestät in's Amt, macht sich selbst zu Gott, lästert also Gott.

Ganz ähnlich denken und reden aber auch heute alle Feinde der lutherischen, d. i. biblischen Lehre von der Absolution. Wenn wir bekennen: Das Amt der Schlüssel ist die sonderbare Kirchengewalt, die Christus seiner Kirche auf Erden hat gegeben u.; wenn wir Diener Gottes denjenigen, der von uns die Absolution begehrt, fragen: Glaubest du auch, daß meine Vergebung Gottes Vergebung sei? so denken und sagen sie: Die greifen in Gottes Amt, entheiligen vermessen Gottes Namen, ja lästern Gott.

Hätte der HErr zu jenem Gichtbrüchigen gesagt: Lieber Mensch, büße erst deine Sünden ab, bete, ringe, kämpfe, bis sich Gott deiner erbarmet und du den Trost im Herzen fühlst; oder: ich kündige dir wohl an, daß es allerdings bei Gott im Himmel Vergebung gibt, dort hole sie dir; auf Erden aber kann dir Niemand Absolution ertheilen, dann wären die Herren Schriftgelehrten wohl zufrieden gewesen. Aber, daß der HErr bestimmt und ohne jegliche Bedingung absolvirt, daß er sagt: Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben, das war ihnen gar zu anstößig.

Und wenn wir heute lehrten: Kein Mensch kann dem andern Sünde vergeben, des Predigers Absolution ist ein leerer Schall, wer Absolution erlangen will, muß sie aus dem Himmel haben, muß so lange reuen, ringen, beten, bis ihm Gott in's Herz hinein ruft: Nun sind dir deine Sünden vergeben; dann würde sich Niemand an unserer Lehre von der heiligen Abso-

lution stoßen, alle Schriftgelehrten und Pharifäer hätten wir dann auf unserer Seite. Aber, daß wir glauben und lehren und bekennen: Die Macht, Sünden zu vergeben, hat der HErr seiner Kirche auf Erden gegeben, diese Macht übt sie aus durch's Wort und Predigtamt; darum ist des Predigers und eines jeden Christen Vergebung Gottes Vergebung: das erregt viel arge Gedanken und heftigen Widerspruch.

Nun haben wir freilich den Trost, daß es unserm HErrn und Haupte gerade so erging und wissen: der Jünger ist nicht besser als sein Meister; allein gleichwohl werden ob dem Geschrei und dem frommen Geschwätz der Feinde der Absolution viele schwache Christen hart angefochten, zumal sonderlich auch diese Schriftlehre unserer klugen Vernunft schwer eingeht und gar nicht einleuchten will. Laßt uns darum jezt, zur Stärkung unsers Glaubens, folgende Frage zum Gegenstande unserer Andacht stellen und beantworten:

Was bewegt uns, bei der Lehre: ordentlicher Weise vergibt Gott auf Erden Sünden nur durch Menschen, trotz aller Anfechtung zu bleiben?

1. dieses, weil diese Lehre klare Schriftlehre ist, und
2. dieses, weil uns diese Lehre den Trost der Vergebung der Sünden recht gewiß macht.

I.

Ein wahrer Lutheraner oder Christ, was ein und dasselbe ist, fragt in Sachen christlicher Lehre nicht mit den Papisten: was sagt der sogenannte unfehlbare Pabst? oder: was sagen die Concilien? oder mit den Reformirten: was sagt die Vernunft? oder mit den Schwärmern: wie fühlt mein Herz? Nein, er fragt also; Was sagt mein HErr und Gott in seinem geoffenbarten Worte? Und findet er eine Lehre klar in der Schrift, dann glaubt und bekennet er sie, mag auch alle Welt sich vor ihm auf den Kopf stellen und sagen, was sie wolle. Wie steht es aber mit dieser unserer Lehre, daß Gott auf Erden ordentlicher Weise Sünden nur durch Menschen vergibt? Finden wir sie hell und klar in der Schrift geoffenbart?

Blicken wir zunächst in unser heutiges Evangelium. Da liegt ein Nichtbrüchiger vor dem HErrn. Dieser redet ihn alsobald also an: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Er will sagen: Ich sehe und kenne wohl deine größte Noth, dich drückt die Sünde, dich verdammt das Gesetz im Gewissen, du bist vor Gottes Zorn und Gericht tief erschrocken. Allein fasse Muth und Trost! deine Sünde ist vergeben. Gott ist dir gnädig. Ich spreche dich hiermit los von Gottes Zorn und Gericht, von Sünde, Schuld und Strafe, und erkläre dich für gerecht.

Dies hören die Schriftgelehrten, sehen aber am HErrn nur einen Menschen und murren. Wie kann dieser, der nur ein Mensch ist, Sünde vergeben? denken sie. Und merkwürdig, der HErr sagt nicht: ihr irrt; ihr

habt mich mißverstanden, nicht als Mensch, sondern als Gott habe ich Sünde vergeben. Nein. Er liefert ihnen den Beweis, daß er als des Menschensohn, als wahrer, natürlicher Mensch, Macht habe auf Erden Sünde zu vergeben. Daher redet er sie also an: Warum denket ihr so Arges in eurem Herzen? Das ist, alle Gedanken, die jetzt eure Herzen bewegen, die ihr von der Lehre der heiligen Absolution habt, sind falsch, irrig, böse, stammen nicht vom Heiligen Geist, sondern vom Teufel und eurem Fleische. „Was ist leichter zu sagen 2c.“ Ihr werdet denken: Beides ist gleich leicht und gleich schwer; beides kann nur Gott. Und das ist auch also. Allein, es fehlt euch hierin doch der rechte Verstand. Und: Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschensohn 2c. Das ist: Ich als Menschensohn, wie ich hier vor euch stehe und wandle, habe Macht auf Erden Sünden zu vergeben. Und daß ihr das sehen und greifen möget, will ich jetzt vor euren Augen ein Wunder thun und zu diesem Wichtbrüchigen sagen: stehe auf und wandle. — Also faßte auch das umstehende Volk diesen Handel auf, denn es verwunderte sich und priesete Gott, der solche Macht — nämlich Sünden zu vergeben — den Menschen gegeben hat. Und der Herr widerspricht dieser Meinung nicht, denn er hatte ja eben mit einem Wunder bewiesen, daß er als des Menschensohn auf Erden Macht habe, Sünden zu vergeben. So haben wir also aus dem heutigen Evangelio den klaren Beweis, daß Gott durch den Menschen Jesus auf Erden Sünden vergeben habe.

Ja, sprichst du, daß der Herr Jesus auf Erden Macht hatte, Sünden zu vergeben, leugnet kein Mensch, denn er war ja nicht allein wahrer Mensch, sondern ist auch wahrer, ewiger Gott; womit aber willst du beweisen, daß außer Christo auch andere Menschen Macht haben auf Erden Sünde zu vergeben? Nun sage, lieber Zuhörer, wer waren doch die lieben Apostel? Waren sie nicht Menschen wie wir? Gleichwohl aber gab ihnen der Herr diesen Auftrag: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Welchen ihr die Sünden vergebet 2c.“ Das heißt doch einfach so viel: Mein Vater hat mich gesandt, daß ich das Evangelium predigen, das ist, Sünden vergeben soll. So sende ich euch auch. Darum gehet hin, und prediget das Evangelium aller Creatur. Ruft es frei öffentlich vor Himmel und Erde aus: Gott ist mit euch Menschen versöhnt, eure Sünde ist bezahlt und vergeben. Diese Wahrheit predigt vor aller Creatur, so daß, wenn alle Sterne am Himmel, alle Bäume, Blätter, Grashalmen auf Erden Stimmen hätten, sie dem Menschen zurufen würden: Mensch, du bist erlöst, deine Sünde ist gesühnt! Und die Apostel gehorchten dem Herrn. Sie übten ihr Amt aus, vergaben und behielten Sünde, schlossen den Himmel auf und zu. Wer dies leugnen will, schlägt muthwillig dem Heiligen Geist in's Angesicht, und straft die Schrift Lügen. Also haben wir an den Aposteln einen klaren Beweis, daß sie Macht hatten auf Erden Sünden zu vergeben.

Vielleicht aber denkt jetzt Mancher unter uns: Daß die heiligen Apostel auf Erden Macht hatten Sünde zu vergeben, gebe ich zu: sie waren nicht allein heilige Leute, sondern auch unmittelbar vom HErrn berufen; aber womit wollt denn ihr Prediger, die ihr mittelbar berufen seid, beweisen, daß ihr Macht habt, auf Erden Sünden zu vergeben? Nun, liebe Zuhörer, über unsere und der Apostel Heiligkeit wollen wir nicht weiter disputiren; das ist gewiß: Kein Apostel vergab Sünde kraft seiner Heiligkeit, und wir thun es auch nicht. Doch sage: wenn nun auch die Apostel unmittelbar vom HErrn selbst berufen waren, wir aber mittelbar durch die Gemeinden berufen sind, ändert das die Sache? Ändert das den Beruf? Beruft nicht in beiden Fällen Gott? Und ist nicht unsere Taufe die der Apostel und unser Abendmahl ihr Abendmahl, und unser Evangelium ihr Evangelium? Wenn nun die heiligen Apostel durch ihre Taufe, Abendmahl und Evangelium Sünden vergaben, warum soll denn unsere Taufe, Abendmahl und Evangelium nicht dasselbe thun? Die heiligen Apostel waren vom Heiligen Geist gesetzt, wir auch. Die heiligen Apostel vergaben durch ihr Evangelium Sünde, wir auch. Ihr Taufen ist unser Taufen, ihr Abendmahl ist unser Abendmahl; ihr Evangelium ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben, unsers ist es auch. Daher auch Luther so schön sagt: „Ein Prediger kann den Mund nicht aufthun, er absolvire denn.“ Und so ist es in der That; denn wer das Evangelium predigt, der vergibt Sünde, insofern das Evangelium nichts anders ist, als lauter Absolution.

Daraus folgt weiter: Nicht allein die Prediger, die im Amte stehen, haben Macht auf Erden Sünden zu vergeben, sondern auch alle Christen. Sie sind ja geistliche Priester, gesalbt mit dem Heiligen Geist, daß sie verkündigen sollen die Tugenden &c. Sie sind Christi Braut und Hausehre, der er Wort und Sacrament, die Schlüssel des Himmelreichs, anvertraut hat. Daher sagt auch der HErr Matth. 18. von jeder Ortsgemeinde: Was ihr auf Erden &c. Wenn daher ein Bruder dem andern das Evangelium bringt und zuruft: Sei getrost, Gott ist dir gnädig, er ist mit dir versöhnt, deine Sünde ist bezahlt und vergeben, so hat er ihn absolvirt. Und anders absolvirt Gott auf Erden — wie angezeigt — nicht. Also ist es klar: Ordentlicher Weise vergibt Gott auf Erden Sünden nur durch Menschen.

Vielleicht aber denkst du jetzt, lieber Zuhörer, noch also: wie ist es aber dann, wenn ich in meinem Kämmerlein auf meine Kniee falle, meinen Gott um Vergebung bitte, und mich an sein Wort, etwa: Ob deine Sünden gleich blutroth wären &c., halte, hat mir dann Gott auch nur durch Menschen Sünde vergeben? Natürlich, durch wen denn? Siehe, das Wort der Schrift, daran du dich in deinem Kämmerlein hältst, hat dir Gott allein durch Menschen vermittelt, — denn die Schreiber desselben, denen es der Heilige Geist eingegeben, waren Menschen; durch

Menschen hast du es gelernt, in menschlicher Sprache tritt es dir nahe. Also vergibt dir Gott auch in diesem Falle Sünde nur durch Menschen. So ist es also klar, die Lehre: Ordentlicher Weise vergibt Gott Sünden auf Erden nur durch Menschen, ist klare, helle Schriftlehre; darum bleiben wir auch bei ihr, trotz aller Anfechtung. Allein wir haben noch einen andern Grund, der uns bewegt, bei dieser Lehre zu bleiben, nämlich diesen: Weil uns diese Lehre den Trost der Vergebung der Sünden recht gewiß macht.

II.

Bei dieser Lehre: Gott vergibt auf Erden ordentlicher Weise Sünden nur durch Menschen, handelt es sich wahrlich nicht um Priesterherrschaft und Pfaffenstolz, wie viele meinen oder lästern; nein, Gott der Herr hat diese Lehre seinen Christen dazu gegeben, daß sie der Vergebung ihrer Sünden recht gewiß werden, und sich dieses hohen Trostes recht erfreuen möchten.

Wir Christen wissen ja, daß die Sünde die Quelle alles Unheils und Jammers für Zeit und Ewigkeit, das größte Uebel ist. Wer kann es doch fassen und uns sagen, welch ein Uebel die Erbsünde ist? Zwar sagen wir, sie ist das allertiefste Verderben der ganzen menschlichen Natur; allein, wer hat je auf Erden die Höhe und Tiefe dieser Seuche erkannt? Ist doch unser Verstand in göttlichen Dingen Finsterniß, ja eine Feindschaft wider Gott! Ist doch unser Wille nicht allein zu allem Guten erstorben, und zu allem Bösen geneigt, sondern er widerstrebt auch dem Heiligen Geist, der ihn befehlen will. Die Sünde hat uns von unserm Gotte losgerissen, losgerissen von dem ewigen Lichte, dem ewigen Gut und Heil, und hat es gestürzt in die Finsterniß und zusammengekettet mit dem Teufel, dem höllischen Fürsten. O Jammer über allen Jammer! All unsere Gedanken, Worte und Werke, all unser Dichten und Trachten ist nur böse von Jugend auf. Und welch einen Jammer richtet die Sünde, wenn sie durch das Gesetz lebendig wird, im Gewissen an! Wie heizt sie mit Gottes Zorn ein! Wie beißt und verklagt sie! Wie droht sie mit Gottes Zorn, Tod, Gericht und Verdammniß! Da klagt ein David: Die Angst meines Herzens ist groß; ich heule vor Unruhe meiner Seele. Da geht ein Petrus in den Vorhof und weinet bitterlich. Da singt klagend ein Sünder: Wo soll ich fliehen hin, weil ich beladen bin mit viel u. Ja, die Sünde ist das größte Uebel. Du denkst jetzt vielleicht, lieber Zuhörer, das kann ich nicht sagen, das hab ich noch nicht erfahren. — Nun, was noch nicht geschehen ist, kann gar bald geschehen. Gehst du auch jetzt sicher dahin, über kurz oder lang mußt auch du erfahren, daß die Sünde das größte Uebel ist, Gott gebe nur, nicht zu spät! —

Seht den Nichtbrüchigen an. Dieser Mann hat in seinem Elende auch

erfahren, daß die Sünde das größte Uebel ist. Wenn nämlich der Herr zu ihm sagt: Sei getrost mein Sohn, so gibt er uns damit zu verstehen, daß dieser Mann niedergeschlagen, betrübt, mühselig und beladen war. Wenn er ihm zuruft: Deine Sünden sind dir vergeben, so gibt er zu verstehen, was ihn drückte und ängstigte. Ich weiß wohl, mein Sohn, will der Herr sagen, was dich drückt und ängstigt. Deine Sünde ist dir wie eine schwere Last zu schwer geworden; sie verklagt und verdammt dich; deine Sünde macht dich unglücklich, auch deine leibliche Krankheit siehst du als eine Folge deiner Sünde an. Da nun die Sünde das größte Uebel ist, so muß die Vergebung der Sünden der größte Schatz sein. Und sind das arme geschlagene, verlorene und verdamnte Menschen, die keine Vergebung der Sünden haben, so müssen das selige, glückliche Leute sein, die diesen Schatz besitzen. Darum verlangt auch ein Christ nach nichts mehr, als nach dem Trost der Vergebung der Sünden. Um dieses Gut drehen sich alle seine geistlichen Wünsche, Gedanken und Gebete. Und da von dem Besitz dieses Schatzes alles Heil, aller Trost, alle Seligkeit für Zeit und Ewigkeit abhängt, so muß ja alles daran liegen, der Vergebung der Sünden recht gewiß zu werden, zu wissen: wie und wo wie wir sie erlangen und fröhlich besitzen können.

Nun sagt, wo finden wir diesen Schatz? Die Schwärmer sagen uns: bei Gott im Himmel. Gut. Wo aber finde ich Gott? Wo höre ich seine Stimme? Und wenn ich wirklich lang gen Himmel gaffe, und eine Stimme in meinem Herzen vernehme, wer macht mich gewiß, ob diese Stimme Gottes oder des Teufels Stimme ist? Wie aber, wenn es die Stimme des trügerischen Herzens oder Satans wäre? Man sagt ferner: willst du Vergebung der Sünden haben, so reue, bete etc., bis du den Trost im Herzen fühlst. Aber wann haben wir denn genug gereuet, genug gerungen? Und wenn wir auch wirklich Trost fühlen, wer bürgt uns dafür, daß dieses Gefühl nicht Betrug des Fleisches ist? Und was dann, wenn wir anstatt Freude Traurigkeit, anstatt Leben Tod, anstatt den Himmel die Hölle fühlen?

Wir sehen, auf solchen und ähnlichen Wegen ist weder Vergebung der Sünden noch Gewißheit zu erlangen. Unter diesen Lehren gleicht das Herz einer Meereswelle, die vom Winde hin und her getrieben wird und nie zur Ruhe kommt. Ganz anders aber ist es mit unserer lutherischen, das ist, biblischen Lehre von der heiligen Absolution beschaffen. Sie ruft dem armen Sünder zu: Willst du Vergebung der Sünden haben, so brauchst du nicht gen Himmel zu fahren und sie herabzuholen, noch in die Tiefe der Gefühle deines Herzens, noch zu deinem Thun deine Zuflucht zu nehmen; nein! dein Gott hat dir diesen Schatz in das Evangelium gelegt. Das ist der Schrein, der diesen Schatz birgt, der Ring, der diesen Edelstein umfaßt, das Mittel, das dir dieses Gut vermittelt, anbietet, schenkt. Hörst du die Stimme des Evangeliums, so hörst du Gottes Stimme, ergreiffst du im

Glauben seine Verheißung, so hast du ihn selbst ergriffen; darum schlage deine Bibel auf und lies, komme in die Kirche und in den Beichtstuhl und höre, halte dich an's Wort; und siehe, du wirst hierin deiner Sache gewiß, denn wenn auch alle menschlichen Kräfte, alle süßen Gefühle, alle eignen Werke hinfallen, lügen und trügen; Gottes Wort bleibt fest, lügt und trügt nicht. Ja, wenn auch Himmel und Erde einfallen, das Wort des Herrn: Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben, bleibet in alle Ewigkeit. —

O wie väterlich hat es doch hierin der treue Gott mit uns armen Sündern gemeint! Wie angenehm und lieblich ist doch diese seine Ordnung und Weise, uns die Sünden zu vergeben! Sagt, wer von uns würde es wagen, in die Kirche zu gehen, um Vergebung der Sünden zu holen, wenn es hiesse: Heute sitzt die hohe Majestät selbst zur Beichte, steht selbst in seiner schrecklichen Herrlichkeit auf der Kanzel und predigt? — Oder, wer von uns würde es wagen, das liebe Gotteshaus zu besuchen, wenn ein Erzengel Gabriel, oder Michael in seiner himmlischen Herrlichkeit Wort und Sacrament verwalten würde? Solche Prediger würden wir blöde Menschen fliehen. Das weiß der getreue Gott wohl, darum kam er unserer Schwachheit zu Hülfe und sagt uns: Seht, ich habe euch einen Mitbruder zum Prediger und Seelsorger gesetzt. Der ist ein armer Sünder wie ihr; der fühlt sein Elend wie ihr; der braucht denselben Trost, den ihr bedürft: dem nun lege ich Mein Wort in den Mund; predigt er euch das Evangelium, so habe ich's euch gepredigt; straft er euch, so habe ich euch gestraft; tröstet er euch, so habe ich euch getröstet &c. Und kommt ihr in sonderliche Noth und Anfechtung, so geht hin zu meinem Knechte, öffnet ihm eure Herzen, thut ihm kund eure Sünde, die euch drücken, und sein Trost ist dann mein Trost, seine Absolution ist meine Absolution, hat er euch auf Erden gelöst, so seid ihr im Himmel los. Ich habe nicht zweierlei, sondern nur einerlei Schlüssel, und die übe ich aus auf Erden durch mein Wort &c.

Müßige Geister freilich, die noch nie die Last der Sünde, die Flüche des Gesetzes, die Schrecknisse des Todes und der Hölle erfahren und gefühlt haben, geben um diese herrliche Lehre nichts; ein Christ aber, der hierin immer in Noth steckt, weil er erkennt, daß er täglich viel sündigt und eitel Strafe verdient, dankt Gott ob dieses Trostes. Wenn ihn z. B. auf seinem Sterbebette die Fluthen und Schrecknisse des Todes umringen, wenn hie eine Tiefe und dort eine Tiefe brau't, und sein Seelsorger oder Mitbruder ruft ihm zu: Sei getrost, lieber Bruder, Gott im Himmel ist dir gnädig und versöhnt, deine Sünde ist mit Christo gekreuzigt, gestorben und begraben, Vergebung aller deiner Sünden ist für dich da, glaube es nur! Das ist Gottes Stimme. Hiermit absolvirt dich die Majestät selbst! Wäre jetzt Gott selbst da, er würde nicht anders mit dir reden. Wahrlich, das tröstet, darauf hin läßt es sich getrost und fröhlich einschlafen.

O, welche Narren und Thoren seid darum ihr alle, die ihr euch mit euren Sünden herumschleppt, und nicht zu eurem Seelsorger geht und Trost holt! Wahrlich, wir Prediger sind nicht dazu da, um zu sehen, wie fromm ihr seid, sondern um euch von euren Sünden zu helfen und also zum Himmel zu führen. O, lebte diese Lehre recht in unsern Gemeinden, wie voll wären dann bei jedem Gottesdienst unsere Kirchen; dann würde man in so vielen Gottesdiensten nicht so manchen Gedankenstrich auf den Bänken, von einem Hörer zum andern, mit Schmerzen sehen müssen. Allein das ist der Jammer: die Meisten leben sicher dahin, darum haben sie auch kein Verlangen nach dem Trost der Vergebung der Sünden. — Ach, hätten alle unsere Gemeindeglieder erkannt: Wir sind arme, verlorene und verdamnte Sünder; heute aber, an diesem Sonn- und Festtage, deckt uns der himmlische Vater durch Wort und Sacrament seine reiche Gnadentafel, vergibt uns alle Sünden, ja thut uns den Himmel mit seiner Herrlichkeit und Seligkeit auf; dann würden alle mit tausend Freuden in das Haus Gottes eilen.

Und ach, würde diese Lehre recht in uns Pastoren leben, wären wir uns dessen recht bewußt: Mein Wort ist Gottes Wort, meine Absolution ist Gottes Absolution; ich bin dazu berufen, daß ich mit dem Worte der Gnade die armen Seelen, durch Christi Blut theuer erkaufte, aus Sünde, Tod und Hölle retten und zum Himmel führen soll, wahrlich, wir würden unser hohes Amt ganz anders ansehen und ganz anders auftreten. —

So hat nun eure Liebe gehört, die Lehre: Gott vergibt ordentlicher Weise auf Erden Sünden nur durch Menschen, ist nicht allein klar in der Schrift gegründet, sondern macht uns Christen auch den Trost der Vergebung unserer Sünden recht gewiß. Darum bleiben wir auch getrost, trotz aller Anfechtung, bei dieser Lehre. Der treue Gott gebe in Gnaden, daß wir diese herrliche, wenn auch vielfach angefochtene Lehre immer mehr erkennen und zu unserem Heil fleißig gebrauchen mögen. Amen.

G. L.

Antrittspredigt.

Herr Gott, Heiliger Geist, du werthester Tröster, der du Christum verklärtest in den Herzen deiner Gläubigen, und zu solchem Werk und Dienst Bischöfe und Prediger gesetzt hast, daß sie die Gemeinde Gottes weiden, welche Er durch Sein eigen Blut erworben hat; der du auch mich Geringen und Unwerthen in solch heilig Amt berufen hast: ich im Verein mit dieser ganzen Gemeinde bitte dich demüthiglich, du wollest mich also erleuchten und regieren, daß dein Vornehmen durch meine Hand fortgehe. — O Heiliger Geist, gib gnädiglich, daß ich allezeit dieser Gemeinde bezeuge das Wort der Wahrheit, von demselben weder zur Rechten noch zur Linken abweiche, daß ich nichts verhalte, sondern verkündige alle den Rath Gottes, und daß ich

solche Lehre mit rechtschaffenem Wandel und Vorbild ziere. — Um diese Stücke willst du gebeten sein, darum bitten wir dich und sind gewiß, daß du uns hörst und erhörst. Dir sei Lob und Ehre mit dem Vater und Christo, dem Sohne des Vaters, von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Mitsündige und miterlöste Brüder und Schwestern in Christo!

Es gibt auf Erden kein innigeres und festeres Verhältniß, als das zwischen Pastor und Gemeinde. — Denn bedenkt: Christus hat Sich selbst und all Sein Heil und alle Seine gnädigen Verheißungen der Gemeinde und jeder Ortsgemeinde geschenkt. Und zwar hat Er alle diese Güter und Gaben in Wort und Sacrament gekleidet als in die Gnadenmittel. Durch diese soll die Gemeinde sich bauen: Vergebung der Sünden erlangen, des Heils gewiß werden, Gnade um Gnade und Wahrheit um Wahrheit nehmen; sich strafen und trösten, Teufel, Welt und Fleisch überwinden, Sünde, Tod und Hölle vertreiben, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit überkommen; auch geistliche Kinder zeugen, wildes Fleisch, das sich außen ansetzt, abschneiden, ein hell Licht sein. Und nun hat Gott es geordnet und gesetzt, daß all diese seligen Rechte und Pflichten von Gemeinschaftswegen im öffentlichen Predigtamte verwaltet und ausgeübt werden. Das will sagen, es ist Gottes Wille und Befehl, daß jede Gemeinde sich einen Pastor berufe, ihm all diese Rechte und Pflichten übertrage, daß er sie öffentlich an der Gemeinde verwalte und ausrichte. Das ist zwar gar nicht so gemeint, als könne sich die Gemeinde in geistlichen Dingen auf's Faulkissen legen, sagend: wir halten uns ja den Pastor. — Bedenkt ferner: der Pastor ist Diener Christi an der Gemeinde. Zwar ist er durch die Gemeinde berufen und an die Gemeinde, aber in den Dienst Christi: es hat die Gemeinde durchaus kein Recht, des Pastors Wort und Werk zu verwerfen und ungehorsam zu sein, oder gar ihn abzusetzen, oder von ihm zu weichen, so lange der Pastor nämlich in Christi Dienst treulich bleibt und kein falscher Prophet wird. Wie auch geschrieben steht: „Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche; denn er ist ein Engel des HErrn Zebaoth“ (Mal. 2, 7.); und: „Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen; denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen, auf daß sie das mit Freuden thun und nicht mit Seufzen; denn das ist euch nicht gut“ (Hebr. 13, 17.); und endlich: „Wer euch höret, der höret Mich; und wer euch verachtet, der verachtet Mich“ (Luc. 10, 16.).

Ihr seht also: in den allerheiligsten Dingen des ewigen Lebens und von Menschen unauflöslich ist der Pastor mit seiner Gemeinde verbunden; es gibt auf Erden kein innigeres und festeres Verhältniß, als das, in welches ich nun mit euch getreten bin. Ihr habt daher alle Ursache und ein gutes Recht, von mir zu erwarten, daß ich noch außer meinem öffentlichen Bekenntniß zu Gottes Wort und Luthers Lehr vor dem Altare, auch von dieser

Stätte aus rund und klar heraus sage, wie ich mein Amt unter euch verwalten will.

Das thue ich, indem ich vor Gottes Angesicht zu euch spreche, wie geschrieben steht:

1 Cor. 2, 2.

„Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohn allein Jesum Christum, den Gekreuzigten.“

Ich habe mir ein Wort des Apostels Paulus, zu der Gemeinde in Corinth geredet, angeeignet. Sehen wir den Urtext an, so ist klar, daß die Worte: „ich hielt mich nicht dafür“ soviel bedeuten als „ich urtheilte“, „ich erkannte mich schuldig“, „ich setzte mir vor“. Was ich euch also heute zu sagen habe, lautet klar und vollständig also:

Ich erkenne mich schuldig und bin des festen Entschlusses, daß ich nichts wisse unter euch, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten.

Dies Wort sage ich euch

1. zu Trost und Freude, und
2. zu ernster Weisung.

1.

St. Johannes, der Theologe, schreibt im ersten Capitel seiner Offenbarung also: „Ich war im Geist an des HErrn Tag und hörte hinter mir eine große Stimme, als einer Posaune, die sprach: Ich bin das A und das D, der Erste und der Letzte . . . und ich wandte mich um, zu sehen nach der Stimme, die mit mir redete. Und als ich mich wandte, sah ich sieben güldene Leuchter (das waren christliche Gemeinden) und mitten unter den sieben Leuchtern einen, der war eines Menschen Sohn gleich (das war Jesus Christus, der Gekreuzigte).“ — Ja, dieser ist das A und das D, Er steht mitten unter den Gemeinden, als der einige Heiland! — Weiter schreibt St. Johannes: „Er hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand (die Sterne waren die Prediger der Gemeinden) und aus Seinem Munde ging ein scharf zweischneidig Schwert (das Wort Gottes) und Sein Angesicht leuchtete, wie die helle Sonne.“ — Seht, da habt ihr's ganz klar: in der rechten Hand Jesu Christi, des Gekreuzigten, sind die Prediger der Gemeinden, ganz Seine Diener und Zeugen nur, die das Wort Seines Mundes verkündigen, Sein Werk treiben in Seinem Namen, Seinem Auftrage und Seiner Kraft: daß Sein Angesicht leuchte jedem in der Gemeinde wie die helle Sonne, daß man an Ihn glaube und selig werde. Wenn ich euch also bekenne und verspreche: ich erkenne mich schuldig und bin des festen Entschlusses, daß ich nichts wisse unter euch, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten, so will ich damit nichts anderes sagen, als: ich bin in der rechten Hand Jesu Christi, des Gekreuzigten; das Wort Seines Mundes, das scharfe zweischneidige Schwert, will ich führen, damit Sein Angesicht, Sein barmherziges

Heilandsangesicht leuchte unter euch und in euch hinein, wie die helle Sonne, damit ihr an Ihn glaubt, gerecht und selig werdet. Dazu habt ihr, als eine christliche Gemeinde, mich auch berufen durch das rechte und schöne Berufsschreiben, das ihr an mich gesandt, und ich habe mit großer Freude diesen Beruf als einen rechten und göttlichen angenommen.

Jesus Christus, der Gekreuzigte, ist auch der einzige Grund unserer Seligkeit, und es ist kein anderer Name den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden. Denn nach unserer eigenen Natur liegen wir Alle unter dem gerechten Zorn des heiligen Gottes, und derselbe brennt hinunter bis in die unterste Hölle. Allein in Christo und durch Christum ist Gottes Zorn gestillt. Er ist die Versöhnung für unsere und der ganzen Welt Sünde, Er ist unsere Gerechtigkeit, unser Leben; und der Geist, der uns Abba! rufen lehrt, ist Christi Geist. — Weil nun Niemand ist, weder im Himmel, noch auf Erden, noch unter der Erden, der uns herausreißen kann aus Sünde, Tod und Verdammniß, der uns Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit geben kann, als allein Jesus Christus, der Gekreuzigte, so muß auch die Gemeinde allein zu Ihm gewiesen werden, so muß auch jeder Prediger allein zu Ihm weisen, so sage auch ich laut und fest: ich erkenne mich schuldig und bin des festen Entschlusses, daß ich nichts wisse unter euch, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten! Oft, meine Theuren, wird dies Wort falsch gedeutelt, wie es denn der Teufel schon bei Adams und auch Christi Versuchung gezeigt hat, daß er die Schrift benutzen und verdrehen will, die Seelen zu fangen. Man sagt nämlich: es ist genug, daß allein Jesus Christus, der Gekreuzigte, gepredigt und geglaubt wird; der Apostel Paulus hat auch nichts anderes gewußt unter den Gemeinden; man soll nicht soviel auf andere Nebenlehren geben, wie besonders die Lutheraner und in ganz übertriebenem Maße die Missourier nun thun! — Lasset euch, meine Lieben, von solchen Reden nicht irre machen, sie sind nichts, denn eitel Blendwerk des Satans und der Hölle. Jedes Wort und jede Lehre der heiligen Schrift ist von dem weisen und barmherzigen Gott dazu gegeben und bestimmt, uns Jesum Christum, den Gekreuzigten, zu zeigen und zu verklären, daß wir recht an Ihn glauben können. Es gehört also ganz nothwendig zu Ihm. Deshalb sollen wir Gott loben und preisen für jedes Wort und jede Lehre, die Er uns geoffenbart, und es unsere höchste Sorge sein lassen, daß es nur ja keinen Tüttel in der heiligen Schrift gebe, den wir nicht recht erkennen, damit wir Christum recht erkennen. Wehe uns, so wir uns auch nur Ein Wort Gottes verdunkeln lassen! Hieße das nicht mit Gott streiten, weiser sein wollen, als Er, hochmüthig Seine Gaben verachten? Wenn ich daher sage: ich erkenne mich schuldig und bin des festen Entschlusses, daß ich nichts wisse unter euch, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten, so heißt das sicher auch, daß ich nichts von dem verhalten will, was Gott dazu gegeben, uns Christum den Gekreuzigten und Seine Gutthaten klar und lieblich zu machen. Deshalb will ich auch steif und fest ob dem lutherischen Be-

kenntniß halten, weil darin kein Wort ist, welches nicht die klare und deutliche Wiedergabe göttlichen Wortes und Willens wäre, welches nicht ein Licht wäre, Christum, den Gekreuzigten, zu beleuchten.

Ja auch jedes Wort der Schrift, christliche Sitte und Wandel betreffend, sollen wir genau erforschen und halten, weil es Christus, unser Heiland geredet.

Dies ist mein Bekenntniß und hienach richtet mich. O, liebe Gemeinde, nun habe auch Freude und Vertrauen, meines Dienstes zu gebrauchen: ich erkenne mich schuldig und bin des festen Entschlusses, daß ich nichts wisse unter euch, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten! — Und Eines will ich euch noch ernst und ganz besonders sagen: Gott hat Seinen Sohn nicht gesandt, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde. Ich aber bin Sein Diener. Sündigt ihr, und wäre es auch mit Sünden, die gen Himmel schreien und zur Hölle stießen, und wollt ihr Vergebung haben und Leben und Seligkeit, so kommt zu dem Amte, das Christus ausgerichtet unter euch, euch zum überschwänglichen Trost! O kommt! ich will euch nicht verachten, nicht von mir stoßen! Es soll mein seligstes Geschäft sein, euch Christum den Gekreuzigten und all Seine Gnade zu predigen und durchs Wort mitzutheilen. Er nimmt euch ja an, stößt keinen hinaus, der zu Ihm kommt, und „ich hielte mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten“.

So habt nun Trost und Freude, meines Dienstes zu gebrauchen!

2.

Aber dies mein Bekenntniß schließt auch eine ernste Weisung für euch ein. Hört eine Geschichte, die der Heilige Geist in der Schrift Alten Testaments erzählt und die das, was ich euch zu sagen habe, trefflich einleitet. (Siehe 1 Kön. 22.)

Seit 3 Jahren war kein Krieg mehr gewesen zwischen den Syrern und Israel. Und im dritten Jahre zog Josaphat, der König Juda, hinab zum Könige Israel. Dieser aber gedachte daran, daß die Stadt Ramoth in Gilead eigentlich zu Israel gehöre, nun aber in dem Besiz des Königs zu Syrien sei, und sprach zu Josaphat: Willst du mit mir ziehen, Ramoth wieder zu nehmen? Josaphat sagte zu, rieth aber, zuvor den HErrn zu fragen, ob der Zug zu unternehmen sei oder nicht. Da versammelte der König Israel Propheten bei 400 Mann und sprach zu ihnen: Soll ich gen Ramoth in Gilead ziehen zu streiten, oder soll ich's lassen anstehn? Sie sprachen: Zieh hinaus, der HErr wird's in die Hand des Königs geben.

Josaphat nahm wahr, daß diese keine rechte Propheten des HErrn seien, und fragte: Ist hier kein Prophet mehr des HErrn, daß wir ihn fragen? Der König Israel antwortete: Es ist noch ein Mann, Micha, der Sohn Jemla, von dem man den HErrn fragen mag. Aber dem bin ich gram, denn er weisagt mir kein Gutes, sondern eitel Böses. Josaphat sprach: Der König rede nicht also! Und man sandte einen Boten nach Micha.

Unterdeß saßen die Könige von Israel und Juda auf ihren Thronen vor dem Thor Samaria, und die Propheten alle weissagten vor ihnen. Und Einer aus ihnen, Zedekia, der Sohn Enaena, hatte sich eiserne Hörner gemacht und sprach: So spricht der HErr: Hiemit wirst du die Throner stoßen, bis du sie aufräumest. Und alle Propheten weissagten also und sprachen: Ziech hinaus gen Ramoth in Gilead und fahre glücklich; der HErr wird's in die Hand des Königs geben.

Der Bote kam zu Micha und sprach: Siehe, der Propheten Reden sind einträchtiglich gut für den König — so rede du nun auch Gutes. Micha sprach: So wahr der HErr lebet, ich will reden, was der HErr mir sagen wird.

Und da er zum Könige kam, sprach der König zu ihm: Micha, sollen wir hinaus ziehen zu streiten, oder sollen wir es lassen anstehn? Micha spottete: Ja, zieh hinaus, und fahre glücklich; der HErr wird's in die Hand des Königs geben. Der König aber sprach abermal zu ihm: Ich beschwöre dich, daß du mir nicht anders sagest, denn die Wahrheit im Namen des HErrn! Da sprach Micha: „Ich sahe ganz Israel zerstreuet auf den Bergen, wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Da sprach der HErr: Haben diese keinen Herrn? — Ein jeglicher kehre wieder heim mit Frieden!“ So weissagte Micha. Da sprach der König Israel zu Josaphat: Hab ich dir nicht gesagt, daß er mir nichts Gutes weissagt, sondern eitel Böses? Micha sprach weiter: „Höre nun das Wort des HErrn. Ich sah den HErrn sitzen auf Seinem Stuhl, und alles himmlische Heer neben ihm stehen zu Seiner Rechten und Linken. Und der HErr sprach: Wer will Ahab überreden, daß er hinausziehe und falle zu Ramoth in Gilead? . . . Da ging ein Geist heraus . . . und sprach: Ich will ihn überreden. Der HErr sprach zu ihm: Womit? Er sprach: Ich will ausgehn und will ein falscher Geist sein in aller seiner Propheten Munde. Er (der HErr) sprach: Du sollst ihn überreden und sollst es ausrichten, gehe aus und thue also. — Nun siehe, der HErr hat einen falschen Geist gegeben in aller dieser deiner Propheten Mund; und der HErr hat Böses über dich geredet.

Da trat herzu Zedekia, und schlug Micha auf den Backen. . . . Micha sprach: Siehe, du wirst's sehen. . . .

Der König Israel aber ließ den rechten Propheten Micha in's Gefängniß setzen und mit Brod und Wasser der Trübsal speisen, und zog mit dem Könige Juda hinaus gen Ramoth. Und Ahab, der König Israel, fiel und die Hunde zu Samaria leckten sein Blut. —

Nun, meine Lieben, so lange wir in diesem Fleische leben, sind wir leider! nur zu oft geneigt, Irrwege zu gehn und uns wider Gott zu versündigen. Des Menschen Herz ist ein tropig und verzagt Ding, wer kann's ergründen? Und es ist eine schreckliche Wahrnehmung, wie eine, auch die kleinste, Irrung, wenn nicht gleich erkannt und bereut, eine ganze

Kette von weiteren Sünden und Irrungen und endlich Verstocktheit und Verdammniß nach sich zieht. — Ich frage euch nun: Was soll ich, als euer rechtschaffener Pastor, thun, wenn ihr sündigt? Darauf gibt es nur Eine Antwort: Mit Geseß und Zeugniß muß ich euch entgegentreten, daß ihr erschreckt und umkehret, daß ihr nicht sterbet und daß euer Blut nicht von meiner Hand gefordert werde.

Aber leider ist der Mensch nicht immer willig und geschickt, sich strafen und Gottes Wort gelten zu lassen, sich unter die gewaltige Hand Gottes zu demüthigen, auf daß Er uns erhöhe zu Seiner Zeit. Es steht geschrieben: „Sie sind dem gram, der sie im Thore straft“ (Amos 5, 10.). — Was soll ich, als euer rechtschaffener Pastor, dann thun? Soll ich euren Gram fürchten, mir die Hörner des falschen Propheten aufsetzen und sagen: „ja, zeuch hinauf und fahre glücklich!“?! Soll ich, der ich euch heute verlesen habe im Evangelio: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten!“*) selbst ein falscher Prophet sein, euch predigen, wonach euch die Ohren jucken, und, daß mir euer Gram etwa nicht widerfahren möge, euch verderben lassen und euer Blut auf meine Seele laden?! Soll ich ein falscher Prophet sein, der ich von euch berufen bin in den Dienst Christi?! Oder soll ich euch die Wahrheit sagen im Namen des HErrn? — Höret, ich will euch eine bündige Antwort geben: „So wahr der HErr lebt, ich will reden, was der HErr mir sagen wird.“ „Dafür halte mich jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse.“

Will mich dann jemand auf den Backen schlagen, so wird mein Backen ein harter Demant sein und er „wird's sehn“. Wollt ihr mich so nicht aufnehmen, so will ich auch den Staub von meinen Füßen schütteln zu einem Zeugniß über euch — ich versehe mich aber eines Besseren zu euch, meine Liebsten, ob ich wohl also rede!

Aber so sage ich heute: Ich erkenne mich schuldig und bin des festen Entschlusses, daß ich nichts wisse unter euch, ohne allein Iesum Christum, den Gekreuzigten. Und das ist die ernste Weissung, die darin liegt: Niemand verlange von mir, daß ich ein falscher Prophet werde!! Erkennt, daß Gott zum Fall und Gericht der Menschen falsche Propheten gibt.

Ja, nach dem Geseß und Zeugniß, sonst werdet ihr die Morgenröthe nicht haben.

So nehmt mich denn auf — ihr, ein Leuchter Christi, ich, Unwerther, ein Stern in Seiner Hand. Amen.

E. M. Z.

*) Diese Predigt ist am 8. Sonntag nach Trinitatis gehalten.

Grabrede über Luc. 2, 49.

(Beim Begräbniß eines kleinen Kindes.)

HERR Jesu Christe, du bist nicht ein Hoherpriester, der da nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben, gleichwie wir, doch ohne Sünde; darum suchen wir bei dir Trost und Ruhe in dieser Stunde der Trauer, und bitten dich, laß uns hier an dem Grabe eines Kindes, das den Herzen seiner Eltern so theuer war, die göttliche Trostkraft deines heiligen Evangeliums empfinden. Gib uns Kraft von oben, uns unter deine heilige Hand willig zu demüthigen, auch wenn sie uns schlägt; gib uns Glauben, deinen Namen zu loben, selbst wenn du uns das Liebste nimmst, was wir auf dieser Erde besitzen; gib uns eine lebendige Hoffnung des seligsten Wiedersehens in dieser Stunde des Abschieds. Ach, ja, laß es uns erfahren und laß die Welt es sehen, daß unser Glaube der Sieg ist, der die Welt überwindet. Erhöre uns um deiner ewigen Treue willen. Amen.

In Christo geliebte und zum Theil tieftrauernde Anwesende!

Betrübter können wohl nie Eltern gewesen sein, als es Maria und Joseph waren, da sie das Kind Jesum verloren hatten. Ach, welche drei schreckliche Tage mögen es gewesen sein, da sie es mit Schmerzen suchten und nirgends finden konnten! Da erfüllte sich schon die Weissagung des alten Simeon, die er gegen die Mutter des Herrn vor 12 Jahren ausgesprochen hatte: „Es wird ein Schwert durch deine Seele dringen.“ Böllig erfüllte sich zwar dieses Wort erst auf Golgatha unter dem Kreuz, aber gewiß schon jetzt durchbohrte der Schmerz die Elternherzen wie ein zweischneidiges Schwert; die ganze Welt war ihnen, da sie den holden Jesusknaben nicht mehr hatten, gewiß wie ausgestorben und der Himmel wie mit schwarzen drohenden Gewitterwolken bedeckt. Welche heiße Thränen werden über ihre Wangen geflossen sein, so oft sie das liebliche Bild des freundlichen Himmelskinds sich lebendig vergegenwärtigten! Wie wird sie insonderheit der Gedanke gepeinigt haben: Ihr seid Schuld, daß das Kind verloren ist, das euch Gott anvertraut hatte, ach, das Kind, das aller Menschen Trost, aller Sünder Heiland werden sollte! Da war ihr Glaube wie ein zerstoßenes Rohr, ihre Hoffnung wie ein glimmendes Töchtlein.

Auch Sie, trauernde Eltern, schmecken jetzt einige Tropfen aus dem bitteren Kelche solcher elterlichen Erfahrungen. Auch Ihr Auge sucht jetzt vergeblich ein holdes Kind, das beinahe zwei Jahre Ihres Herzens süße Freude war. Der Tod hat es aus Ihrer Mitte gerissen; sein Leichnam ruht bereits in seinem verschlossenen Sarglein und bald wird es das Grab auf immer für dieses Leben Ihren Blicken entziehen.

Wie sollen Sie sich nun trösten? — Was war es, was den Eltern des Jesusknaben vorgehalten wurde? Als sie zu ihm sprachen: „Mein Sohn,

warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht“, da antwortet ihnen Jesus selbst: „Was ist's, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ Dieses letzte Wort gilt auch Ihnen, meine Theuren; lassen Sie mich daher Ihnen vorstellen:

Den Zuruf eines scheidenden Kindes an seine trauernden Eltern:
 „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“

Hören Sie,

1. welche Mahnung, und
2. welcher Trost in diesem Zurufe liegt.

1.

Wenn, meine Lieben, der heilige Jesusknabe zu seinen Eltern sprach: „Was ist's, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ so lag darin zuerst eine Mahnung. Er erklärte damit, daß sie keinesweges mit Recht klagten, ihn mit Schmerzen gesucht zu haben. Er wollte damit sagen: Wisset ihr nicht, daß ich einen Vater im Himmel habe, dessen Willen ich thun muß? Das ist mein rechter, wahrer Vater; ihr seid nur meine Pflegeeltern; euch bin ich nur auf eine kurze Zeit übergeben; als mich daher mein wahrer Vater hieher in seinen Tempel rief, da mußte ich eurer vergessen und seinem Rufe folgen. Darum klaget nicht.

So ruft auch Ihnen, trauernde Eltern, Ihr abgeschiedenes Kind zu. Auch zu ihnen spricht es: Was ist's, daß ihr klaget? „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“

Auch Sie sind nemlich nicht die wahren Eltern Ihres Kindes gewesen; auch Sie waren nur seine Pflegeeltern; es war Ihnen daher auch nur auf eine kurze Zeit übergeben; es war nur ein Ihnen geliehenes Gut, nicht Ihr Eigenthum; der wahre Vater Ihres Kindes wohnt im Himmel; es ist Gott der Herr. Dieser hatte Ihr Kind geschaffen; hatte ihm Leib und Seele gegeben; hatte es erhalten; mit allem, was es bedurfte, versorgt, und vor allen Gefahren, die ihm drohten, bewahrt und beschützt. Dieser hatte auch Ihr Kind erlöst und es sich theuer erkaufte durch das Blut und den Tod seines Sohnes. Er hatte es auch endlich durch die heilige Taufe aufgenommen in seine heilige Familie, nicht nur zu seiner Magd, sondern zu seinem Kinde angenommen.

Hatte er also nicht das höchste Recht, dies sein von ihm erschaffenes, erlöstes und geheiligtes Kind, das er Ihnen aus großer Gnade anvertraut hatte, wieder zu fordern? Oder können Sie es, daß ich mich so ausdrücke, können Sie es dem rechten Vater Ihres Pflegekindes verdenken, daß er es von dieser Erde hinweg gerufen hat? Können Sie es Gott verdenken, wenn er sein Kind nicht länger in diesem Jammerthal wallen lassen wollte, wo es

doch nichts weiter gefunden hätte, als mannichfaltige Noth, Krankheit, Schmerzen, Unruhe, Angst, Schmach, Verfolgung und dergleichen? Können Sie es Gott verdanken, wenn er sein Kind nicht länger in dieser bösen Welt den unzähligen Gefahren seiner unsterblichen theuer erkauften Seele ausgesetzt sein lassen und nicht warten wollte, bis es groß gewachsen und entweder von seinem eignen Herzen verführt, oder von der Welt verlockt oder von dem bösen Feind überlistet und ins Verderben gestürzt sein würde? Können Sie es Gott verdanken, wenn er es nicht länger hier in dem Irrgarten dieses Lebens lassen wollte, wo tausend Irrwege sich ihm öffnen würden, hier der Irrweg der Eitelkeit, dort der Irrweg des Unglaubens, dort der Irrweg der Schwärmerei, dort der Irrweg der offenbaren Sünden und Laster?

Wahrlich, Sie müssen zu Gott sagen: Rein, du rechter Vater unseres Kindes, wir können nicht über dich klagen und murren, daß du es von uns genommen hast; du mußt also für unser Kind sorgen; es mußte sein in dem, das seines Vaters ist.

2.

Doch hierin liegt auch 2. ein besonderer süßer Trost.

Ohne Zweifel wollte nemlich der heilige Jesusknabe mit jenen Worten seine Eltern darauf hinweisen, daß es thöricht gewesen sei, daß sie sich deswegen abgesorgt hätten, es möge ihm ein Unglück widerfahren sein; er wollte ihnen damit sagen, sie hätten ihn sogleich nirgends anders als im Tempel suchen und denken sollen, unser Kind muß in dem sein, das seines Vaters ist, wo es gewiß besser aufgehoben ist, als bei uns.

Und so sollen denn auch Sie, trauernde Eltern, von Ihrem lieben Kinde denken. Und wie? sollte Sie das nicht trösten?

War Ihr Kind nicht von Ewigkeit dazu bestimmt, einst ewig bei Gott zu sein? Ist es nun nicht tröstlich, daß es diese seine allerseligste Bestimmung erreicht hat?

War Ihr Kind hier nicht auf einer mühevollen Pilgerreise in fremdem Lande? Ist es nun nicht tröstlich, daß es schon so früh angekommen ist in dem himmlischen Heimathsland?

War Ihr Kind hier nicht gleich einer Waise in fremden Händen? Ist es nun nicht tröstlich, daß es nun in seinem rechten Vaterhause wohnt?

Ist es nicht besser, Ihr Kind ist in dem himmlischen Jerusalem, als in dem Nazareth dieser Welt, von dem nichts Gutes kommt? Ist es nicht besser, Ihr Kind ist in dem unsichtbaren Tempel Gottes und sitzt da mitten unter den Priestern, die am Stuhle Gottes dienen, als daß es hier blieb, um unter den Trümmern der streitenden Zionsstadt zu weinen? *

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Neunzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Wie traurig ist es doch, keine Vergebung der Sünden zu haben, und dagegen wie köstlich ist es, derselben theilhaftig geworden zu sein! Gibt es aber auf Erden Macht, Sünden zu vergeben?

Matth. 9, 1—8.

Von der Macht, Sünden zu vergeben;

1. wer diese Macht habe,
 - a. ursprünglich und im eigenen Namen — Gott allein, worin die Schriftgelehrten die Wahrheit sagten;
 - b. mittheilungsweise — des Menschen Sohn,
 - a. weil er Gott und Mensch in einer Person ist,
 - β. weil er die Vergebung erworben hat;
 - c. übertragungsweise — Menschen an Christi Statt,
 - a. alle Glieder der Kirche (Gläubige),
 - β. insonderheit deren berufene Diener;
2. wem dieselbe zu gute komme,
 - a. sie ist von Christo allen Menschen zu gute erworben, aber
 - b. sie kommt nur denen zu gute, die
 - a. Gottes Wort hören,
 - β. ihre Sünden erkannt haben und daher trostbedürftig sind,
 - γ. die ihnen verkündigte Vergebung im Glauben annehmen;
3. wozu uns dieselbe bewegen soll,
 - a. sie nicht mit den Schriftgelehrten ungläubig zu lästern, sondern mit dem Volk zu bewundern,
 - b. sie nicht nur selbst zu gebrauchen, sondern auch Andern zum Gebrauch zu verhelfen,
 - c. Gott darum zu preisen, wenn wir
 - a. sie selbst erfahren,
 - β. ihre Wirkung an Andern sehen.

*

Zwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Die Frage: Wie kann ich vor Gott bestehen? ist von der höchsten Wichtigkeit. Viele fragen gar nicht darnach, ob sie vor Gott bestehen können oder nicht. Andere weisen zwar die Frage nicht ab, beantworten sie aber falsch. Laßt uns daher u.

Matth. 22, 1—14.

Laßt uns heute die Frage uns vorlegen:

Wie können wir vor Gott bestehen?

Dreierlei haben wir dabei in's Auge zu fassen:

1. wir bedürfen eines Kleides, wenn wir vor Gott bestehen wollen,
 - a. wir haben das schöne Kleid der Unschuld verloren,
 - b. wir können in unserer Sündenblöße vor dem heiligen Gott nicht bestehen, 1 Mos. 3, 7. 8. Ps. 5, 5. Jes. 59, 2.;
2. in einem selbstgewirkten Kleide können wir nicht vor Gott bestehen,
 - a. dasselbe deckt unsere Blöße nicht, Jes. 59, 6. 64, 6.,
 - b. dasselbe, so schön es äußerlich scheint, kann Gott nicht täuschen, B. 11. 12.;
3. wir können nur in einem Kleide bestehen, das uns von Gott selbst geschenkt wird,
 - a. das uns das Lamm Gottes erworben hat, Offenb. 3, 18.,
 - b. das uns in der heiligen Taufe dargereicht und geschenkt wird, Gal. 3, 27. Offenb. 19, 8. (gegeben),
 - c. das wir mit dem Glauben, den Gott wirkt, anziehen, Jes. 61, 10. Ps. 45, 10. 110, 3. G.

Einundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

In der heiligen Schrift werden dem Glauben große herrliche Dinge zugeschrieben. Dies ist aber nicht der selbstgemachte todte Glaube, mit dem sich viele betrügen, sondern allein der wahre Glaube. Es kommt darum viel darauf an, daß wir lernen, welches der wahre Glaube sei.

Joh. 4, 47—54.

Vom wahren Glauben;

1. der Glaube kommt aus dem Wort; er wird durch dasselbe
 - a. erweckt,
 - b. gestärkt und gemehrt;
2. der Glaube hält sich an das Wort,
 - a. allein an das Wort, B. 50.,
 - b. unbeirrt,
 - a. durch den Mangel des Gefühls, B. 48.,
 - β. durch Einreden der Vernunft, B. 50. Joh. 20, 29.,
 - c. immer, ob auch
 - a. bald schwächer,
 - β. bald stärker. G.

Zweiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Zu den Erfahrungen eines Christen gehört auch, daß er nicht nur 1. von der Welt, sondern oft auch 2. von seinen Brüdern beleidigt und gekränkt wird. Das thut seinem Fleische wehe; aber das Christenthum fordert von ihm, daß er vergebe. Was ihn nun zc.

Matth. 18, 23—35.

Was soll einen Christen bewegen, seinem Bruder seine Schuld zu vergeben?

1. die Dankbarkeit gegen Gott, der ihm so viel vergeben hat,
 - a. Gott hat ihm seine Schuld erlassen und damit gezeigt, daß er an Barmherzigkeit ein Gefallen trage,
 - b. Gott hat sie ihm vergeben, obgleich sie unendlich größer war, als die seines Bruders gegen ihn,
 - c. Gott hat sie ihm auf bloßes Bitten vergeben, aus lauter Gnade, während der Christ die Vergebung seinem Bruder als seinem Mitknechte schuldig ist;
2. die Scheu vor Gottes Ungnade, die der Unversöhnlichkeit gewiß folgt,
 - a. Gott wird aufs neue erzürnt und ihm ungnädig,
 - b. Gott fordert dann auch vollkommene Bezahlung,
 - c. Gott stürzt den Unversöhnlichen in die ewige Verdammniß.

*

Reformationsfest.

Unsere theure lutherische Kirche, die einst an dem heutigen Tage wieder auferstandene alte apostolische Kirche, wird nicht nur von den Papisten, sondern auch von den andern Secten, größern und kleinern, auf das greulichste verlästert. Sollen wir, die wir uns freuen, daß wir zu ihr gehören, uns dadurch irre machen lassen? Mit nichten; sie können ihr doch ihren Ruhm nicht rauben.

Offenb. 3, 7—13.

Die Gemeinde zu Philadelphia in Kleinasien ist ein schönes Bild der lutherischen Kirche 2c.

Von dem Ruhm der evangelisch=lutherischen Kirche; wir sehen,

1. worin derselbe bestehe,
 - a. nicht darin, daß sie die Eine heilige christliche Kirche ist, außer welcher Niemand selig werden kann,
 - b. sondern darin, daß sie die wahre sichtbare Kirche ist; denn
 - a. sie behält Christi Wort, B. 8.,
 - ß. sie bekennet seinen Namen, B. 8.;
2. woher sie denselben habe,
 - a. nicht von sich („mit unserer Macht“ 2c.), 1 Cor. 4, 7.,
 - b. sondern von Gott, B. 8. 9. („gegeben“);

3. wie sie denselben bewahren soll und kann,

a. sie soll ihn bewahren, B. 11. 12. 13.,

b. sie kann ihn bewahren,

a. nicht aus eigener Kraft,

ß. sondern durch Gottes Kraft, B. 10. („ich will dich behalten“). G.

Ps. 12, 6.

Gott ist ein Gott der Elenden und Armen. Jes. 66. Ps. 113. Ps. 10. Ihnen ist in dem offenen Heilsbrunnen Israels eine Hülfe eröffnet. Dieser wird durch falsche Lehre und Menschenfälschung verdeckt und genommen; denn der Armseligste ist, der selig werden will und in falsche Lehre verstrickt ist und keinen Trost und Ausweg finden kann. Eine solche Zeit der Verstöörung der Elenden war auch die Zeit vor Luther.

Die Reformation ein Werk Gottes sonderlich den Elenden und Armen zu Ruh; wir sehen,

1. wie die Elenden und Armen unter dem Papstthum verstört waren und seufzten,

2. wie der Herr sich aufmachte und eine Hülfe schaffte, daß man getrost lehren konnte. F. Wyneken 1872.

Erntedanktag.

Wohl hat uns Gott mit einer reichen Ernte gesegnet. Dennoch hört man viele Klagen über Armuth, Noth und Verdienstlosigkeit. — Und es ist wahr, es ist für viele eine drückende Zeit. Wie soll sich ein Christ da verhalten?

1 Tim. 6, 6—10.

Das rechte Verhalten eines Christen in dürftiger Zeit;

1. worin es besteht; er soll

a. gottselig sein,

b. sich genügen lassen;

2. was ihn dazu bewegen soll,

a. die Thorheit der Ungenügsamkeit, B. 7.,

b. die Gefahren des Reichwerdenwollens (Geizes), B. 9. 10.,

c. der Segen einer gottseligen Genügsamkeit, B. 6.,

a. wahres Glück,

ß. Nahrung und Kleidung.

H. E.

Wir sind heute zusammen gekommen, gemeinschaftlich Gott zu danken. — Aber sind denn nicht harte Zeiten? Hört man nicht allenthalben die Leute klagen und murren? Wohl, aber es ist nicht recht.

Klagel. Jer. 3, 39.

Warum wir nicht über harte Zeiten, sondern über unsere Sünden murren sollen;

1. warum nicht über harte Zeiten,
 - a. auch harte Zeiten kommen von Gott,
 - b. Gott will uns auch in harter Zeit versorgen,
 - c. das Murren macht die Noth noch schwerer;
2. warum über unsere Sünden,
 - a. unsere Sünden sind die Ursache der harten Zeiten,
 - b. Gott schickt uns dazu harte Zeiten, daß wir über unsere Sünden murren (sie erkennen und Buße thun),
 - c. wenn wir dies thun, wird Gott uns auch wieder segnen.

H. E.

Luc. 12, 16—21.

Vom rechten Verhalten bei beschertem Erntesegen; wir sollen

1. Gott dafür die Ehre geben,
2. zu Gottes Ehre denselben anwenden.

G.

Ps. 147, 7—11.

Worin besteht der rechte Dank für den bescherten Erntesegen?

Darin, daß wir ihn

1. als Gottes Gabe erkennen,
2. als solche rühmen,
3. als solche recht gebrauchen.

G.

Entwurf zu einer Beichtrede.

Von E. W. R.

VII.

1 Cor. 6, 9—11. *)

Wohl Alle, die zum heiligen Abendmahl gehen, geben zu, daß zum heilsamen Empfang des Sacraments eine gewisse Vorbereitung ihrerseits nöthig sei. Worin diese aber bestehen müsse, darüber herrscht bei Vielen, so häufig ihnen auch davon gepredigt wird, große Unwissenheit und Blindheit. Viele meinen, sie bestehe vor allem darin, daß man sich wenigstens einige Tage vor-

*) Nach diesem Text könnte man auch zeigen, wie der Christ 1. mit Wehmuth an seine vorige Sünden gedenkt, 2. sich der Gnade freuet und tröstet, die sich seiner angenommen hat, und 3. sich mit allem Fleiß hütet, daß die vorigen Sünden nicht wieder die Herrschaft gewinnen.

D. R.

her in eine ernste und wehmüthige Stimmung zu setzen suche, daß man gegen seinen Nächsten ausnahmsweise einmal recht friedfertig sei, sich von sonstigen bösen Gewohnheiten: vom Besuch der Trinkstuben 2c. enthalte, in einem Communionbuche lese, gute Vorsätze fasse 2c. — So gut aber das Alles sein mag: die Hauptsache, die von einem Abendmahlsgaste gefordert wird, ist es nicht. Laßt mich Euch diesmal vorstellen:

Drei nöthige Stücke, die von einem Abendmahlsgaste erfordert werden.
Es sind diese:

1. Daß er wegen seiner Sünden vor Gottes Zorn und Strafen erschreke.

Die Gesetzespredigt von der Sünde, dem Zorn und der Strafe Gottes ist dem natürlichen Menschen im höchsten Grade widernünftig. Satan und Fleisch reden ihm fort und fort ein: Gott bekümmert sich nicht um jede kleine Uebertretung seines Gesetzes. Und ob er es thäte, so ist er ja gnädig und barmherzig; er wird nicht gleich zürnen und strafen. Was Wunder daher, daß die meisten Menschen sicher und sorglos in den Tag hineinleben? Sie lachen über die Predigt des Gerichtes; die Strafdrohungen Gottes halten sie für eitel Schreckschüsse; die Exempel der vollzogenen Strafen, welche Schrift und Erfahrung darbieten, schreiben sie dem Zufall zu. So gehen sie dahin in ihres Herzens Finsterniß und verführen Andere.

Darum ruft der Apostel aus: „Lasset Euch nicht verführen“. Denn Röm. 1, 18. Und damit niemand wähne, Gott zürne wohl über die Sünde, nicht aber über die Sünder, so setzt er hinzu: „Weder die Hurer 2c. werden das Reich Gottes ererben“. Gal. 5, 19—21. Eph. 5, 5. 6.

Viele der in unserem Texte genannten Sünden gehen auch heutzutage in der äußerlichen Christenheit im Schwange. Namentlich Geiz und Trunksucht nehmen auch in unserer Gemeinde überhand. — Sind daher auch unter uns solche, die heimlich diesen (oder andern) Lastern fröhnen, dabei aber doch wähnen, gute Christen und würdige Abendmahls Gäste zu sein, weil sie ja gute Gesinnungen, fromme Gefühle, löbliche Vorsätze 2c. hätten, ach, die möchten doch wegen ihrer Sünden recht erschrecken. Himmel und Seligkeit stehen auf dem Spiel. „Heut lebst du“ 2c., Gesangb. 229, 6.

Doch spreche niemand unter Euch: Luc. 18, 11. „Wisset Ihr nicht.. nicht ererben“. Ungerechte aber sind wir Alle. Nicht allein Ahab war ein Dieb und Mörder, der reiche Mann ein Weichling, Simei ein Lasterer. 1 Sam. 12, 7. In unserm Herzen sind wir Hurer 2c., du und ich. Röm. 7, 18.^a Ps. 14, 2. 3. — Ps. 119, 176^a. Luc. 15, 21. Bekenne: „Ich bin der vornehmste unter den Sündern“. Ich bin ein Rebell und Uebelthäter: wehe mir, ich kann das Reich Gottes nicht ererben. Thust du das nicht, und zwar aus tiefster Seele, so sollst du kein Gast an dieser Himmelstafel sein, und trittst du in deiner Unbußfertigkeit dennoch hinzu: so wahr der Herr lebt 1 Cor. 11, 29.

2. Daß er sich der Abwaschung seiner Sünden gläubig getröste.

Vielleicht spricht jemand mit den Jüngern: Matth. 19, 25. Wohl uns, der Apostel antwortet: „Ihr seid abgewaschen“ 2c. Ihr seid daher jetzt so rein, so gerecht, so heilig, daß selbst Gottes Auge kein Flecklein an Euch zu entdecken vermag.

Wie mag solches zugehen? Kein Meer hätte den Sündenschmutz von uns abwaschen, kein Richter uns gerecht sprechen, kein Engel uns heiligen können. Das konnte und ist allein geschehen „durch den Namen des HErrn Jesu“. — Christi Name aber ist Alles, was er gethan und gelitten, gesagt und verordnet hat, uns das Heil zu erwerben, mitzutheilen und zu besiegeln. Das ist sein Name, „daß man ihn nennen wird“ 2c., Jerem. 23, 6. Sach. 9, 9. Apostg. 4, 12. In seinem Namen sind wir getauft, Gal. 3, 27. In seinem Namen wird gepredigt Buße 2c., Luc. 24, 47. In seinem Namen spricht der Beichtiger die Absolution, daß es also fest und gewiß sei 2c. In seinem Namen wird das Abendmahl gespendet: „Für Euch gegeben“ 2c. — Wer das nun glaubt, d. h. die im Evangelio dargebotene 2c. Vergebung seiner Sünden annimmt, dem wird Christi Verdienst zugerechnet, der ist mit Einem Worte gerechtfertigt.

Wer daher ein Gast am Tische des HErrn sein will, der muß vor allen Dingen den Glauben haben an diese Worte: 2c. Er muß glauben Jes. 1, 18. 2 Cor. 5, 21. „Denn das Wort: Für Euch“ 2c.

3. Daß er ernstlich der Heiligung nachjage.

Wohl macht nur der Glaube zum würdigen Abendmahlsgaste. Aber kann jemand Glauben haben an das Wort: Für Euch! der nach wie vor in Sünden wider das Gewissen dahin lebt? Wer daher der Heiligung nicht nachjagt, der wird auch den HErrn nicht sehen; wer wohl HErr HErr sagt, aber keine rechtschaffenen Früchte der Buße bringt, der soll und darf nicht an des HErrn Tische erscheinen.

Das lehrt auch der Apostel, wenn er spricht: „Solche sind Euer etliche gewesen.“ 1 Pet. 4, 3. — Wer nämlich Vergebung der Sünden durch den Glauben an Christum hat, der hat auch zugleich „den Geist Gottes“ empfangen. Derselbe leitet ihn in alle Wahrheit, treibt ihn zum Kampfe gegen das Fleisch und alles ungöttliche Wesen, reizt ihn zu guten Werken 2c. (Beispiele!)

Sehe daher jeder zu, daß er nicht nur ein gläubiger Osterchrist, sondern auch ein frommer Pfingstchrist sei. Und wie er im heiligen Abendmahl seines Gottes Siegel für die vollkommene Vergebung seiner Sünden empfängt, so lasse er sich dadurch auch stärken, der Heiligung nachzujagen, und spreche mit David: Ps. 119, 106.



Von der Vorbereitung auf die Predigt.

„Einige“, schreibt Hunnius T. II. p. 1039., „schreiben fast nichts, sondern verlassen sich auf ihre natürliche Beredtsamkeit und schwagen ex tempore daher, was ihnen in's Maul kommt. Und diese sind fürwahr mit dem härtesten Tadel zu strafen, daß sie in einer so ernsten Sache, die die Ehre des göttlichen Namens und das ewige Heil des Volks betrifft, so nachlässig handeln und reden vor dem Angesichte Gottes, der Kirche und der heiligen Engel, für welche gottlose und nicht zu duldennde Sorglosigkeit sie einst dem Erzhirten werden gar schwere Rechenschaft geben müssen.“ Denn wenn irgendwo, so muß gewiß in diesem gar ernsten Handel die ernste Ermahnung Christi gelten, Matth. 12, 36.: „Ich sage euch, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gerichte von einem jeglichen unnützen Worte, das sie geredet haben.“ Auch kommt solcher Sorglosigkeit gar nicht zu statten, was der Heiland Matth. 10, 19. seinen Jüngern sagt: „Sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt; denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt.“ S. Balduin, Inst. p. 137. Denn dieser Spruch hebt das Studium nicht auf, sondern verheißt Hülfe; auch handelt er nicht von der Predigt unter den Gläubigen, sondern von dem außerordentlichen Bekenntniß unter den Verfolgern, wie auch Theophylakt zu dieser Stelle sagt.

Wer daher mit Nutzen die Kirche Gottes lehren will, der sehe zu, daß er nicht unvorbereitet an's Predigen gehe. Denn was einige sich als Lob anrechnen, daß sie ohne vorhergehende Meditation ex tempore predigen und gleichsam auf einem Fuß stehend vor den Bauern viel schwagen und ihre Predigten gleichsam aus dem Ärmel schütteln können, das ist gottlos, unflug, verwegen und, wenn man die Sache recht bezeichnen soll, ein rücksichtsloses und thörichtes Bestreben eitler Menschen. Und solch Rühmen geschieht nicht in dem Herrn, sondern im Teufel. Denn wie kalt solche ex tempore gehaltene Predigten sind, daß sie auch öfters den Zuhörern das Fieber bringen können, und wie gar nicht sie ihr Verlangen befriedigen, erfahren die hungrigen und durstigen Seelen gar wohl. Daher ermahnen wir, daß wer predigen will, das Seine thue durch Beten, Meditiren, Schreiben und Memoriren, und nicht anders, als vorbereitet die Kanzel besteige. Wenn es aber einmal die äußerste Noth erforderte und ein plötzlicher Fall einträte, daß er ex tempore predigen müßte, dann soll diese Arbeit mit heiliger Scheu unternommen werden und sollen fromme und treue Prediger an dem Beistand des Heiligen Geistes nicht zweifeln. Denn dann gilt einigermaßen das Wort Christi: „Es wird euch zu der Stunde gegeben werden.“

... Die zweite Tugend eines Predigers ist, daß er mit höchster Vorsicht und Klugheit lehre. Wir sehen, mit welchem Fleiß und Sorgfalt die politischen Redner vor Königen und Fürsten ihre Vorträge halten. Mit wie viel größerem Fleiß und Vorsicht wird ein Lehrer der Kirche zu reden haben, der nicht nur bei Menschen, sondern auch vor Gott und seinen Engeln zu

reden hat. Denn es wird von einem Prediger verlangt, daß er nicht mehr und nicht weniger sage, als die Sache erfordert. Dies wird selbst der gelehrteste kaum leisten, wenn er unvorbereitet auf die Kanzel geht.

Besonders ist es eine sehr schwere Sünde, wenn gar ein Prediger bis in die späte Nacht der Ceres und dem Bacchus opfert und morgens mit Schwere des Hauptes und nur nicht betrunken an die Verrichtung des Gottesdienstes geht und vorbringt, was ihm in's Maul kommt. Denn Trunkenheit ist an allen Menschen ein Laster, an dem weiblichen Geschlecht eine Schande, an einem Prediger und an Kirchendienern ein Verbrechen. . . . Laßt uns also vorbereitet an diese heilige Verrichtung gehen.

Christ. Ehemniß, meth. conc.

Ueber Gesticulation.

Gleichwie man von der Stimme nicht viel Regeln geben kann, weil sie meistens von der Natur abhängig sind, so kann man es auch viel weniger von den Gesten thun, dieweil sie auch den Forderungen der Affecte und der Natur unterworfen sind. Es ist sonderlich um zweier Ursachen willen mißlich und gefährlich, Regeln von den Gesten vorzuschreiben: 1. Weil derjenige, der solchen Regeln im Leben folgen will, dadurch in die Gefahr der Affectation gestürzt wird. Nichts aber ist Verständigen verhaßter, als affectirte Gesten. . . . Ein geistlicher Redner verliert dadurch auf einmal seinen Credit und Gunst bei verständigen Leuten, wenn sie merken, daß seine Gesten nach der Kunst schmecken und daß sie nicht aus dem Affect herrühren. 2. Ist es mißlich darum, weil die Gaben der Natur sehr unterschieden sind; denn was dem einen wohl anstehet, das stehet dem andern übel an, weil die Natur, das Alter &c. hierin einen großen Unterschied machen. Wir wollen (aber) doch einige allgemeine Regeln von den Gesten geben und hernach einige specielle anfügen.

Die Gesten seien

1. naturales. Ein jeder muß darin seine eigene Natur zu Rathe ziehen und sich nach derselben richten. Denn einem stehet es z. B. wohl an, wenn er viele Gesten macht, wenn er in steter Bewegung ist und den ganzen Leib im Predigen anstrengt und beweget. Wenn das nun ein anderer siehet, der von Natur ruhig ist und solches nachahmen wollte, so würde seine natürliche Anmuth, die mit seinem stillen Wesen verknüpft ist, dadurch verderbt und er würde in eine übel anständige Affectation gerathen. Hingegen wenn man einem, der von Natur eines aufgeweckten, feurigen und lebhaften Wesens ist, auflegen wollte, daß er die Arme auf der Kanzel still halten sollte, so würde er solches als das härteste Gesetz ansehen, und er würde glauben, daß sein Geist dadurch gebunden würde, wenn man ihm die Gesten untersagen wollte; a, wenn er sich dazu zwingen wollte, so würde es ihm doch nicht wohl an-

stehen, sondern seine muntere und freie Art würde ihm eine größere Annehmlichkeit verschaffen.

Doch aber ist dieses nicht dahin auszudehnen, als ob man die natürlichen Fehler der Gesten, die man durch eine üble Gewohnheit angenommen hat, auch beibehalten müßte; vielmehr muß man dieselben zu verbessern und abzulegen suchen. Gesezt, es hätte sich einer von Jugend auf angewöhnt, daß er die Stirn runzelte und in tausend Falten legte, wenn er etwas Ernstliches sagen will, oder daß er die Finger von einander sperrte, wenn er mit der Hand Gesten machen will, so wären das bei ihm wohl natürliche, aber doch häßliche Gesten, die verbessert werden müßten.

2. Müssen die Gesten sein *modesti et ad moderationem compositi*. Gleichwie man auf der Kanzel die Affecten seines Gemüths in Schranken halten muß, daß sie nicht ausschreiten und daß man z. B. nicht in einen solchen Eifer hineingerathe, daß man zittere und bebe und einer erblaßten Leiche ähnlich sehe und das ganze Auditorium in Furcht seze, daß man von dem Schlag gerührt werden möchte, so muß man auch in der Bewegung seines Leibes Moderation gebrauchen, daß man z. B. seine Hände nicht bald über dem Kopf zusammenschlage, bald in Gestalt eines Kreuzes auseinander dehne, bald ganze Ellen tief unter die Kanzel herunter hängen lasse, bald mit solchem Ungeßüm auf die unschuldige Kanzel schlage und poche, daß allen Leuten, die unter der Kanzel stehen oder sitzen, angst und bange wird, die Kanzel möchte ihnen noch gar auf den Kopf fallen. Es sind diese Fehler sonderlich den Predigern im Papstthum, besonders den Jesuiten sehr gemein und gebräuchlich, welche darin eine sonderbare Wohlansständigkeit suchen, daß sie also gesticuliren und sich auf der Kanzel nicht anders geberden, als die rasenden Priester in den heidnischen Gözentempeln. Allein solche furiöse Gesten streiten ganz mit dem Geist der Mäßigung und müssen diejenigen, so von Natur hitzig und zu Excessen in Gesten geneigt sind, sich darin mehr und mehr zu mäßigen suchen.

3. Es müssen die Gesten sein *rebus discendis accommodati*. Es muß bei einem Prediger eine Harmonie sein, gleichwie zwischen Seele und Zunge, also auch zwischen den Bewegungen der Seele und des Leibes. Es würde demnach absurd sein, wenn man die Handlung Christi erzählen wollte Joh. 8, 6.: er bukete sich nieder und schrieb mit dem Finger auf die Erde, und man wollte das Haupt emporheben und die Decke in der Kirche ansehen. Ein jeder Affect hat seine eigenen Zeichen, dadurch er sich zu erkennen gibt. Wenn man also nur dem Affect das Regiment überläßt, so wird er schon selbst solche Bewegungen des Leibes hervorbringen, die der Sache gemäß sind. Doch heißt's auch hier: Man halte Maß und Ziel in allen Dingen! und muß man nicht alle Sachen abgesticuliren und z. B. eine Schnelle auf der Kanzel schlagen. Denn wenn man eine jede Action mit entsprechenden Gesten begleiten wollte, so könnte man dadurch lächerlich werden. Wenn z. B. ein Prediger erzählt, wie David dem Goliath einen Stein an den Kopf

geschleudert, und wollte Gesten dabei machen, als wenn er eine Schleuder hätte, und wie hernach Goliath zurückgefallen, und wollte auf der Kanzel auch zurückfallen, so würde sich solches gar übel schiden.

4. *Graves et ab omni levitate et indecentia remoti.* Die Kanzel ist nicht der Ort, wo man die Gesten der Zänker, Spieler, Trunkenbolde 2c. nachahmen soll, daher müssen sie fern bleiben. Es wird im Gegentheil Gravität und ein schamhaftes, bescheidenes Wesen von einem Gesandten Gottes erfordert. Insonderheit müssen vermieden werden

a. Alle groben Sitten, da man sich z. B. mit den Armen oder mit dem Leib auf die Kanzel legt, oder wenn man auf einem Bein stehet oder mit den Füßen stampft, oder mit den Zähnen knirscht 2c., dahin auch das öftere Schnäuzen und Ausspießen gehört, welches sich einige bloß angewöhnt haben, da sie es nicht nöthig haben.

b. Eitle Gesten, die von der Eitelkeit des Gemüths zeugen.

c. Gehört alles dahin, was auch nur den Schatten von Leichtsinn hat, als: Unbeständigkeit der Augen, wenn man in allen Winkeln der Kirche die Augen herumvagiren läßt, wenn man auf der Kanzel hüpfet und gleichsam tanzt, keinen Augenblick still steht und sich bald dahin, bald dorthin bewegt, welches alles von Leichtsinn zeugt.

Damit doch zum wenigsten bei dieser Erinnerung auch einige Specialia hinzugethan werden, so hat man Folgendes zu merken:

1. Das Haupt muß nicht tief vorwärts hängen, aber auch nicht zu weit hintenaus gebeugt sein; man muß nicht den Kopf auf eine Seite hängen lassen, aber auch nicht von einer Seite zu der andern werfen.

2. Das Gesicht muß Gravität und Ehrfurcht ausdrücken, so daß kein freches, leichtsinniges Wesen aus demselben hervorleuchtet; vielmehr müssen die Affecte, welche die Sachen mit sich bringen, als: Affecte der Verwunderung, des Unwillens, der Traurigkeit, der Freude 2c. ohne einige Kunst und Affectation in dem Gesicht zu lesen sein.

3. Die Augen müssen eben nicht allezeit auf ein Object der Kanzel gegenüber beständig geheftet und gerichtet sein, aber sie müssen auch nicht in dem Kopf herumgehen und in allen Ecken der Kirche herum vagiren, sondern Bescheidenheit ist das eigentliche Decorum der Augen. Es haben sich einige angewöhnt, daß sie nicht mit aufgeschlossenen Augen predigen können, sondern gleich irre werden, wenn sie die Augen aufheben. Das stehet freilich nicht wohl; aber man muß solches als eine Schwachheit an ihnen ansehen und mit Geduld ertragen.

4. Der Körper muß aufrecht sein; man muß nicht allzuweit von der Kanzel absteigen, aber sich auch nicht mit dem Leib auf dieselbe legen, obgleich alten Leuten hierin eher etwas zu gut gehalten wird. Es haben einige die Gewohnheit, daß sie sich mit dem Körper bald rechts, bald links wenden; allein solches ist unanständig und entstehen daher viele Nachtheile. Denn es stehet 1. nicht wohl, wenn ein geistlicher Redner ein *Perpetuum mobile*

ist; 2. wird dadurch verhindert, daß nicht alle Zuhörer den Schall gleich hören können; denn wenn er sich rechts wendet und keine starke Stimme hat, so hören die wenig oder gar nichts, die zur Linken sitzen. Am Besten ist's, man bleibet in der Mitte stehen, damit sich der Schall auf beiden Seiten gleichmäßig ausbreiten könne; es müßte denn sein, daß ein Theil der Kirche größer und vollreicher wäre, als der andere.

5. Die Arme müssen nicht allzuheftig nach Art der Faustkämpfer bewegt und hin- und hergeworfen werden. Die rechte Hand wird ordentlich mehr bewegt, als die linke. Die Faust aber muß nicht zugeschlossen, sondern offen sein, die Finger auch nicht von einander gesperrt.

6. Die Füße müssen ruhig sein; man muß sich nicht wechselseitig bald auf den rechten, bald auf den linken Fuß stellen, nicht mit den Füßen stampfen, sich nicht auf die Zehen stellen, damit man etwas größer werde. — Endlich ist noch zum Beschluß zu merken: a. In manchen äußerlichen Dingen, die an sich frei und gleichgültig sind, muß man sich nach der Gewohnheit desjenigen Orts, wo man predigt, richten. b. Man kann wohl solche Prediger, die ein wohlanständiges, sittsames Wesen an sich haben, nachahmen, aber mit Vorsicht, daß nichts gezwungen geschehe und eine Affectation daraus werde. c. Man kann auch hierin seine Fehler am besten ablegen, wenn man sub censura fleißig predigt und insonderheit bittet, daß der Kritiker doch darauf Acht geben möge, ob man etwas Unanständiges an sich habe, damit solche angewöhnte Fehler verbessert werden möchten. (J. J. Rambach, Erl. über d. Praec. hom. c. 9. § 6—8.)

Literatur.

1. **Das Fundamentum dividendi** oder von dem logischen Verhältnisse zwischen dem Hauptsatz und den Theilen der Predigt. Homiletische Conferenzvorträge auf dem Grunde biblischer Logik ... von F. E. Ziegler, Diaconus zu Dederan. Dresden, Verlag von Adler und Diege. 1851.
2. **Sendzschreiben an Se. Hochwürden Herrn Dr. Christian Palmer** zu Tübingen, seine evangelische Homiletik vierter Auflage und besonders seine Maximen bei Anordnung des biblischen Predigtstoffes betreffend, ein Wort gegen falsche Dispositionsmanier, von F. E. Ziegler, Pfarrer zu Kleinzschocher und Großmiltitz. Leipzig. In Commission bei B. G. Teubner. 1858.

Die erstgenannte Schrift behandelt einen überaus wichtigen Gegenstand aus der Homiletik. Es kommt ja sehr viel darauf an, daß eine Predigt und Rede wohl geordnet sei. Und das hat der Verfasser dieser Monographie im Auge. Wir haben dieselbe mit Interesse gelesen und viel Treffliches darin gefunden.

Freilich in Allem können wir dem Verfasser nicht folgen, vor allem nicht in seinen religiösen Ansichten. Durch das ganze Werk weht ein rationalistischer Geist. Zwar verwahrt sich der Verfasser dagegen, indem er bemerkt, daß er nicht Dogmatik, sondern Homiletik treibe, aber die Entschuldigung genügt nicht. Das Rationalistische findet sich nicht nur in den aus rationalistischen Schriften citirten Stellen, sondern auch in dem, was er selbst schreibt. Vergleiche, was S. 57 f. über Bekenntnisse und Bekenntnißleid und S. 249 über 3 Quellen der göttlichen Offenbarung (Vernunft, Erfahrung und Schrift) gesagt wird u. Es ist möglich, daß es auch betreffs seines theologischen Standpunctes gilt, was er in einer später (1876) geschriebenen Beilage sagt: „Ich habe fortstudirt.“

Man hat dem Verfasser zum Vorwurf gemacht, daß er über den einen Gegenstand, den Eintheilungsgrund, ein Buch von 500 Seiten geschrieben. Und es ist nicht zu leugnen, daß der Gegenstand sehr weitschweifig behandelt ist. Der Grund davon liegt wohl hauptsächlich in der Form, in der der Verfasser denselben behandelt hat, in der Form von Conferenzvorträgen. Er beabsichtigte damit der Behandlung „ein lebendiges Colorit“ zu geben (S. XIV.). Für die Prediger, die der Verfasser im Auge hatte, ist es gewiß kein ehrendes Zeugniß, daß er glaubte, einen so wichtigen Gegenstand ihnen durch solche Form schmachhaft machen zu müssen. Er selbst spricht dies in der genannten Beilage aus. Er schreibt: „Sie“ (die Schrift) „ist zu weitschichtig durch die Masse der Citate und Beispiele, und enthält mancherlei Fremdartiges. Beides ist nicht zu billigen, aber zurückzuführen auf den Charakter der Zeit unmittelbar nach den Tagen der Revolution von 1849, wo die Schrift erschien. In jener politisch erregten Zeit gab es nur wenige Theologen, welche Neigung verspürten, sich mit einem so ernst abstracten Gegenstande zu befassen. Das Abstracte mußte daher möglichst ins Concrete verwandelt und durch einen fast unterhaltenden Ton und selbst durch Fremdartiges genießbar gemacht werden.“

Das Ueberflüssige abgerechnet, bleibt immer noch viel über das Fundamentum dividendi gesagt. Daß aber dem einen Gegenstand zu viel Zeit, Arbeit u. gewidmet sei, finden wir nicht begründet, da der Gegenstand von hoher Wichtigkeit ist und schon das Inhaltsverzeichnis zeigt, daß der Verfasser noch andere verwandte Gegenstände mit herangezogen hat. In der Einleitung ist z. B. von analytischen und synthetischen Predigten die Rede, es werden Einwürfe gegen das Disponiren beleuchtet, von der Nothwendigkeit desselben gehandelt. Gegenstände des ersten Theils sind u. A.: Thema, Kriterien einer richtigen Proposition u.

Unbegreiflich ist's, daß der Verfasser sagen kann, der von ihm behandelte Gegenstand gehöre „unbestreitbar zu den bis jetzt noch ungelösten Problemen des homiletischen Gebiets“. Er schreibt: „Im Jahre 1830 besuchte ich zu Leipzig als Student die homiletischen Vorträge meines noch immer hochverehrten Lehrers, des jetzigen Generalsuperintendenten, Dr. Hahn. Von

ihm vernahm ich die erste Belehrung über das *Fundamentum dividendi*. Wohl erkannte ich sofort die hohe Wichtigkeit dieses Gegenstandes für die Invention des Grundrisses der Predigt; allein trotz alles Bestrebens des Herrn Professors, den Gegenstand seinen Zuhörern zu verdeutlichen, konnte ich ihn doch nicht fassen. Ich las darüber weiter nach; ich excerpirte, wo sich Bezügliches fand; ich befragte mich bei Commilitonen und Predigern; — vergeblich, nirgends kam ich auf den Grund. Da trat ich ein in das *Homileticum* des um die Lausitzer Predigergesellschaft so hochverdienten Dr. Goldhorn. Man fragte mich bei der Probepredigt daselbst, auf welchem *Fundamentum dividendi* meine Skizze beruhe und — ich wußte es nicht. Ich ward hierauf zu Dresden examinirt; man fragte mich abermals: Was für ein *Fundamentum dividendi* haben Sie? — Ich antwortete ungenügend. Ich trat in den Pirnaischen, in den Großhainer, in den Zittauer Candidatenverein; überall hielt man bei meinen Predigten Nachfrage nach dem *Fundamentum dividendi* und überall blieb ich die richtige Antwort schuldig, empfing aber auch nirgends genügende Belehrung. Je wichtiger mir indeß durch diese Fragen der Gegenstand geworden war, den ich bis dahin, wie viele andere Prediger, mit einigen wenigen Categorien erschöpft glaubte, desto eifriger studirte ich die Rhetorik der Griechen und Römer, studirte ich eine christliche Homiletik nach der andern, studirte ich die christlichen Predigten alter und neuerer Zeit und excerpirte, wo sich nur irgend Einschlägiges fand, unterließ auch nicht, mit Amtsbrüdern und namhaften Theologen mich darüber auszutauschen, besonders aber selbstständig weiter nachzudenken, und stets schrieb ich die Ergebnisse nieder, bis es allmählig begann, über diese *crux homiletica* in mir zu tagen.“ (S. VIII f.) — Allein, obwohl gern zugestanden wird, daß bis zur Herausgabe dieser Monographie noch nie so ausführlich über diesen Gegenstand geschrieben, daß viel Fleiß darauf verwandt worden ist, so wird doch der Verfasser Wenige finden, die sich bereden lassen, anzunehmen, daß durch dieselbe bis dahin ungelöste Probleme gelöst worden seien. Die Sache war vorlängst bekannt, „wenn wir auch“ mit Palmer (Ev. Homiletik, 5. Aufl., S. 381.) „zugeben, daß mit dem Finden eines solchen terminus technicus auch die Aufmerksamkeit auf solch einen Punct geschärft wird.“

Selbst Palmer, so verächtlich er sonst von diesem Buche redet, kann demselben sein Verdienst nicht absprechen. Er schreibt: „Auch in diesem Thun ist Genauigkeit und Pünctlichkeit eine schöne Tugend, deren stärkere Betonung wir als ein Verdienst obigen Buches willig anerkennen.“ (l. c.) Es fordert logisch-richtige Disposition der Predigten und will den Weg dazu weisen. Daß das Gesagte fast immer an Beispielen klar gemacht wird, finden wir vortrefflich. Daß derselben eine große Menge gegeben wird, können wir in einer Monographie nicht tadelnswerth finden, wohl aber ist ihre rationalistische Sprache überaus widerlich. Wer von den mustergiltigen Dispositionen Gebrauch machen will, muß sie erst aus dem Rationalistischen übersezen.

Daß Palmer in seiner Homiletik nicht eben in edler Weise des Werkes Erwähnung thut, hat den Verfasser veranlaßt, eine Entgegnung ausgeben zu lassen, das oben an zweiter Stelle genannte Schriftchen von 61 Seiten, „Send schreiben“ zc. Er vertheidigt darin seinen Standpunct, hält ihm die unedle Behandlung vor, weist ihm auch Unrichtigkeiten in seiner Homiletik nach an Beispielen, die darin als Muster von Dispositionen aufgestellt sind.

Wir können nicht umhin, aus der oben erwähnten, im vorigen Jahre geschriebenen Beilage die Schlußworte mitzutheilen. Sie lauten: „Nach der Art, wie jetzt im lieben Sachsenlande sehr häufig die Kanzelvorträge zu Gehör kommen, wobei die Predigten von Gerok und Andern nicht selten wörtlich wiedergegeben werden, oder wobei man sich auch in Salonvorträge mit etwas Herumzupfen am Bibeltext zur Kurzweil und Belehrung über allerlei Wissenswerthes versetzt fühlt, ist freilich ein tieferes mit eigner Anstrengung verbindendes Hineinleben in die Bibeltexte und in die Denkweise der biblischen Schriftsteller, und mithin auch in ein Werk, das Anleitung gibt zur richtigen Behandlung der Texte und zur Ausarbeitung von Originalpredigten, nicht mehr zu denken. Kommen doch die meisten Candidaten so jung ins geistliche Amt, daß sie kaum reif sind, eine gediegene Predigt zu liefern. Und dann häufen sich für die jungen Anfänger die Sonn- und Festtage zu sehr, so daß sie aus Verzweiflung zu fremder Arbeit greifen, was dann nach und nach zur Gewohnheit wird.“

Wir werden gelegentlich auf beide Werke zurückkommen.

G.

Josua Ben-Sira Ben-Eliezer disciplinae homileticae doctor.

Dissertatio — interprete Fried. E. Ziegler. Lipsiae ex offic.

B. G. Teubneri MDCCCLVII.

Gleichwie Andere schon früher aus des Horaz epistola ad Pisones, so versucht Verfasser aus dem Jesus Sirach Kap. 38, 25—39. und 39, 1—15. die Grundregeln der Homiletik zu entwickeln. Nachdem nämlich der Verfasser genannten Abschnitt theils im Urtext, theils in lateinischer Uebersetzung vorangestellt und sodann einen kurzen Commentar dazu gegeben, faßt er das Resultat in folgende neun Regeln zusammen: Wer ein Weiser (Theolog) werden will, der muß 1. von allen andern Geschäften frei sein, Kap. 38, 25—39.; 2. eine genügende Kenntniß der Grundsprachen besitzen, Eregese und Hermeneutik studiren, Kap. 39, 1.; 3. in der heiligen, wie in der Profangeschichte, in Literatur, Dogmatik und Moral zu Hause sein, Kap. 39, 2.; 4. das Studium der Philosophie nicht vernachlässigen, Kap. 39, 3.; 5. zur eignen Ausbildung Reisen unternehmen, Kap. 39, 4—5.; 6. außerdem der Geographie, Ethnographie und dergleichen kundig sein, Kap. 39, 5.; 7. fleißig beten, Kap. 39, 6—8.; 8. meditiren, Kap. 39, 9—11.; 9. Gesetz und Evangelium rein und lauter verkündigen, Kap. 39, 11—15.

G. Sch.